

## Mythos Europa

NZZ 24.3.2016, 11. Leserbrief

Charles Lewinsky hat recht: Gründungsmythen sind hilfreich, um eine Gemeinschaft in den Köpfen und Herzen der Menschen zu verankern. Meist heben sie das, was man sich selbst zuschreibt, im Sieg über einen Fremden hervor. Tells Freiheitsliebe gegen die Tyrannei der Habsburger zum Beispiel. In Europa sind ja manche daran, etwas Ähnliches zu versuchen: Das christliche Abendland wehrt sich gegen den Islam. Es ist wohl nur eine Frage der Zeit, bis der Sieg Karl Martells über die Sarazenen in der Schlacht von Tours und Poitiers (732) dafür instrumentalisiert wird. Europa hat es bis jetzt mit zwei verschiedenen Gründungsmythen versucht, die ohne den Sieg über einen andern auskommen: mit Griechenland und dem Ersten Weltkrieg. Wenn das, wofür die Kultur des antiken Griechenlands steht, den Europäern nicht so viel bedeutete, wäre das Land nicht schon 1981 in die EU aufgenommen worden; aber dieses Bild ist in den Krisen der letzten Jahre nachhaltig gestört worden.

Der andere Mythos beruht auf dem Ersten Weltkrieg und sieht die EU als Friedensprojekt. Es ist kein Zufall, dass Reisen nach Brüssel oft einen Besuch der Schlachtfelder einschliessen. Eine konkrete Geschichte, die sich als Gründungsmythos eignete, ist der Weihnachtsfrieden von 1914 an der Westfront, als Soldaten beider Seiten sich verbrüderten. Aber wir haben uns so an den Frieden gewöhnt (zu einem guten Teil gerade wegen der EU!), dass die mythische Kraft solcher Szenen nicht mehr selbstverständlich ist.

Balz Engler